

*Acta Capituli Wratislaviensis 1500—1562. Die Sitzungsprotokolle des Breslauer Domkapitels in der ersten Hälfte des 16. Jahrhunderts. Zweiter Band: 1517—1540. Bearb. von Alfred Sabisch.*

Böhlau-Verlag, Köln-Wien 1976, LXVIII und 1039 S. (Forschungen und Quellen zur Kirchen- und Kulturgeschichte Ostdeutschlands 14).

Im Jahre 1972 veröffentlichte der unermüdliche Alfred Sabisch den ersten Band seiner Edition der Sitzungsprotokolle des Breslauer Domkapitels im Zeitalter der Glaubensspaltung; er umfaßte den Zeitraum von 1500 bis 1516. Nunmehr legt er den zweiten Band vor; dieser führt mitten in die Zeit der reformatorischen Bewegung hinein und bietet die Protokolle für die Jahre 1517 bis 1540.

Seiner Edition stellt der Bearbeiter einen Überblick über die Geschichte des Breslauer Domkapitels in dem Zeitraum, den die Protokolle abdecken, voran. Erst Ende des Jahres 1520 schlug sich die Existenz einer lutherischen Partei in Stadt und Bistum Breslau in den Protokollen des Domkapitels nieder. In dem letzten Jahr, in das die hier veröffentlichten Protokolle reichen, war die Trennung in der Lehre zwischen Katholiken und Protestanten auch im Bistum Breslau allgemein als unüberwindbar erkannt; aber die organisatorische Spaltung hatte sich noch nicht so deutlich ausgeprägt. Eine ernsthafte Hoffnung auf Hintanhaltung bzw. Ausräumung des Gegensatzes bestand freilich nicht mehr.

Sabisch meint, die Ursachen des Abfalls von der katholischen Kirche in Schlesien seien noch nicht „völlig überzeugend“ dargestellt worden (S. XXV). Das ist kaum zutreffend. Viele Einzeluntersuchungen haben gezeigt, daß die sogenannte Reformation auch in Schlesien in der Hauptsache eine Sache des Interesses war, wie kein geringerer als König Friedrich II. von Preußen einmal festgestellt hat. Wirtschaftliche Beweggründe vermischten sich mit dem Streben nach einem bequemeren, leichteren, weniger reglementierten und kontrollierten Leben, als es in der katholischen Kirche möglich war; man erinnere sich nur an die Fasttage und die geistliche Gerichtsbarkeit mit ihrem Send. Die Wirkung der machtvollen Agitation und der geschickten Propaganda der Lutheraner, die sich der Druckerpresse wie niemand sonst zu bedienen wußten, kann kaum überschätzt werden; dadurch wurden eine Stimmung und ein Trend geschaffen, dem sich die meisten

nicht entziehen konnten oder wollten. Die Menschen wurden von der Bewegung einfach mitgerissen. Wir wissen doch, daß das, was sich als neu und modern zu repräsentieren versteht, auf beinahe unbesehene Übernahme bei zahllosen Menschen rechnen kann. Die daneben vorgebrachten Appelle und Behauptungen, man wolle zu ursprünglicher Einfachheit und Reinheit zurückkehren, taten ein übriges, um die Massen zu gewinnen. Selbstverständlich gab es im 16. Jahrhundert Mißstände in der schlesischen Kirche; aber diejenigen, die gegen sie angingen, waren in der Regel von Versagen erst recht nicht frei. Besonders ärgerlich war, daß die Notwendigkeit, die wirtschaftliche Grundlage kirchlicher Arbeit sicherzustellen, nicht selten der Anlaß dafür war, zu Strafen und Zwangsmaßnahmen gegen die Gläubigen zu greifen; damit wurde die Anhänglichkeit an die Kirche gewiß nicht gefördert, vielmehr der Boden für die Agitation bereitet, die dagegen anging. Sabisch weist in diesem Zusammenhang richtig auf „religiös getarnte Aufstände des einfachen Volkes“ hin (S. XXVII). Auch im Klerus bestanden Mängel. Die Breslauer Bischöfe standen nicht auf der Höhe ihrer Berufung. Sabisch hat allerdings recht, wenn er hier übertriebene Vorstellungen zurückweist (S. XXVIII). Die Ausbildung des Klerus war, insgesamt gesehen, unzureichend. Sein theologisches Ungenügen ist einer der Gründe, weshalb sich so viele Geistliche von den Aufstellungen der sogenannten Reformatoren beeindruckt ließen und sich dem Protestantismus anschlossen (S. XXX f.). In der längsten Zeit dieses Abschnittes regierte in Breslau der Bischof Jakob von Salza (1520—1539). Er suchte durch Lavieren der kirchlichen Rebellion Herr zu werden und zeigte damit, daß er den revolutionären Charakter der Bewegung verkannte. Die Bischöfe residierten in der Hauptstadt ihres eigenen Territoriums, in Neiße, und kamen selten nach Breslau. Die diözesanen Aufgaben waren in weitem Umfang Domherren übertragen, die als Generalvikar, Offizial usw. fungierten. Dem Domkapital kam mithin in der Diözese eine zentrale Bedeutung zu. Die Zahl der residierenden Domherren lag in Breslau regelmäßig bei etwa 15 (S. XXXVIII). Die Unsitte der Pfründenhäufung war selbstverständlich auch in Breslau verbreitet. Indes weiß Sabisch dieses Phänomen gerecht zu beurteilen und ihm sogar positive Seiten abzugewinnen (S. XXXIX f.). Die Prälaten im Domkapitel waren meist mit nichtresidierenden Stelleninhabern besetzt. Vielen fehlten Eignung und Fähigkeit in gleicher Weise. Diese Mängel erklären sich aus den berechtigten oder unberechtigten Einflußnahmen vieler Personen auf die Besetzung. Angesichts solcher Verhältnisse begreift man, daß nur ein Teil der Angehörigen des Breslauer Domkapitels und erst recht seiner Prälaten im Kampf gegen die Neuerer verwendet werden konnte. Ein Mann wie der Domdechant Prinz Joachim von Münsterberg-Oels hatte in den drangvollen Jahren 1531 bis 1546 nichts Dringenderes zu tun, als sich eine neue Residenz zu bauen (S. XLIV f.). Das Kapitel bildete innerlich keine Einheit, die für einen energisch geführten Kampf gegen die Glaubensneuerer erforderlich gewesen wäre. Im Jahre 1523 dachten die Domherren bereits an ein Ausweichen aus Breslau. Der Unterhalt des Kapitels und seiner Bediensteten war nicht mehr sicher gestellt. Um diese Zeit war der doktrinäre Bruch der Neugläubigen mit der alten Kirche bereits vollzogen. Wie in manchen anderen Bistümern formierte sich auch im Breslauer Domkapitel eine Gruppe, die sich dem Abfall entschieden wider-

setzte. Von den residierenden Domherren ging in der Zeit von 1517 bis 1540 ein einziger zum Protestantismus über, von den nichtresidierenden Domherren verließen zehn den katholischen Glauben (S. XXXVI). Anschließend an den Überblick über die Entwicklung des Breslauer Domkapitels bietet Sabisch eine Aufstellung seiner Mitglieder in dem behandelten Zeitraum (S. XLVI—LXII).

Die entscheidende Leistung Sabischs liegt in der Edition. Der Band umfaßt 1334 Protokolle des Breslauer Domkapitels. Die Quellengrundlage bilden Original- und Abschriftenbände, die sich im Erzbischöflichen Diözesanarchiv Breslau befinden. Der Originalband für die Jahre 1520 bis 1534 muß als verloren gelten. So stehen 762 Originalprotokolle 572 abschriftlich überlieferten Protokollen gegenüber. Die Berichterstattung für die wichtigen Jahre 1520 bis 1534 ist leider unvollständig, weil die allein vorliegende Abschrift lediglich Auszüge bringt. Ihr Schreiber, der Belgier J. F. van de Velde, der zu Beginn des 19. Jahrhunderts umfangreiche Kopien vornahm, ließ bei seiner Arbeit Personalien und Angaben über Ort, Zeit und Teilnehmer der Sitzungen sowie Erörterungen über wirtschaftliche Fragen weg. Sein Ziel war, Quellen für ein Werk über Melanchthon zu sammeln, und von daher wird seine Methode des Exzerpierens verständlich. Gewisse Korrekturen und Ergänzungen zu den Kopien van de Veldes bieten die Protokolle, die A. Kastner im Jahre 1858 veröffentlicht hat, der seinerseits aus einem „Extractus“ wohl des 17. Jahrhunderts schöpfte. Sabisch sucht aus den Texten van de Veldes und Kastners die originale Überlieferung zu erheben. Der gewöhnliche Wochentag, an dem das Domkapitel seine Sitzungen abhielt, war der Freitag. Die Protokollierung erfolgte durch den Notar des Kapitels. In dem behandelten Zeitraum war dies Matthias Preuß. Die äußere Textgestaltung des Bandes folgt den früher von Sabisch für die Edition aufgestellten Regeln, die sich bewährt haben. Die Listen der Teilnehmer an den Sitzungen werden, soweit sie erhalten sind, abgedruckt. Leider fehlen sie fast gänzlich für die Jahre 1520 bis 1534. Durch Verweisziffern will es der Bearbeiter dem Benutzer der Ausgabe erleichtern, die Entwicklung einer Sachfrage über einen längeren Zeitraum zu verfolgen. Die einzelnen Protokolle sind mit Anmerkungen versehen. Sabisch verfolgt damit einen doppelten Zweck. Er verweist einmal auf die erstmalige Erwähnung des betreffenden Gegenstandes, und er bietet wichtige Hilfen für das Verständnis der behandelten Angelegenheiten. In diesen Erklärungen hat der Herausgeber eine große Arbeit investiert. Dabei kommen ihm seine vorzüglichen Kenntnisse der schlesischen Kirchengeschichte im Zeitalter der Glaubensspaltung zustatten. In manchen Fällen ist der Kommentar allerdings kanonistisch nicht einwandfrei. So ist z. B. die Absolution von der Exkommunikation *ad cautelam* (S. 480) nichts anderes als die Behebung der Zensur in zweifelhaften Fällen. Das *privilegium fori* ist zweifellos nicht als „Rechts- und Steuerfreiheit der Kirchengüter“ (S. 1038) wiederzugeben. Die Verweisungen führen auch zum ersten Band der Edition Sabischs zurück und machen so dessen ständige Benutzung unentbehrlich. Am Schluß des Bandes bietet der Bearbeiter eine Zusammenstellung der schlesischen Ortsnamen, ein sehr ausgiebiges Glossar lateinischer Worte und eingehende Register der Personen, der Orte und der Sachen.

Im ganzen ist die Edition der Breslauer Domkapitelsprotokolle durch Sabisch

eine hervorragende Leistung, die für Historiker, Kirchenhistoriker und Rechtshistoriker von großer Bedeutung ist. Aus den edierten Texten den Lauf der Kirchenspaltung in Schlesien zu erheben, ist nicht die Aufgabe dieser Rezension. Aber es ist sicher, daß unsere Kenntnisse der schlesischen Kirchengeschichte dadurch bereichert werden.

Mainz

Georg May